

Früher lesen, schreiben und rechnen lernen.

Trotz angeblicher Einigkeit wird das Vorhaben auf die lange Bank geschoben

Von Christian Aeberli, Avenir Suisse¹

Im Alter von null bis zehn Jahren lernen Kinder am meisten. Diese Zeit wird in den meisten Kantonen zuwenig genutzt. Obwohl heute unter Fachleuten, Politikern und Eltern weitgehend Einigkeit über die Wünschbarkeit einer früheren schulischen Förderung der Kinder besteht, findet das Anliegen noch wenig Unterstützung. Nicht so im Tessin: Dort besuchen bereits die Drei- bis Fünfjährigen die «Scuola dell'infanzia».

Föderalistische Ausgangslage

Ein Jahr lang besuchen die Sechsjährigen im Kanton Uri in der Regel den freiwilligen Kindergarten. Im Kanton Solothurn werden die Gemeinden verpflichtet, in den beiden Jahren vor Schuleintritt den Besuch des Kindergartens zu ermöglichen. Ebenfalls freiwillig ist der zweijährige kantonale «Cycle initial» in der Waadt. Im Kanton Tessin können die Kinder drei Jahre lang die «Scuola dell'infanzia» besuchen.

Nicht nur die Dauer des Kindergartens oder der «Kinderschule», wie es in der französischen Schweiz und im Tessin heisst, sondern auch die Inhalte und Ziele, das Eintrittsalter sowie die Trägerschaft sind in den einzelnen Kantonen verschieden. Einzig die Freiwilligkeit des Besuchs der vorschulischen Angebote ist in allen Kantonen festgelegt. In dieser Unverbindlichkeit der Vorschulangebote liegt auch ein Grund für die grossen kantonalen Unterschiede in der frühen Förderung der Kinder.

Pisa sei Dank!

Ende letzten Jahres wurden die Ergebnisse der Pisa-Studie vorgestellt. In dieser Leistungsuntersuchung der OECD in 32 Ländern haben die 15-jährigen Schweizer Jugendlichen im internationalen Vergleich u. a. im Lesen sehr schlecht abgeschnitten. Sie landeten abgeschlagen zwischen Dänemark und Spanien auf dem 17. Rang.

Nicht erst seit der Veröffentlichung der Pisa-Ergebnisse, seither aber mit prominenter politischer Unterstützung, ist die frühere Einschulung der Kinder ein Thema. So forderte der Zürcher Bildungsdirektor Ernst Buschor am 5. Dezember 2001 im «Blick» unmittelbar nach Erscheinen der Pisa-Studie: «Kinder zwei Jahre früher in die Schule!» Am gleichen Tag trafen auch die Deutschen Kultusminister zu Beratungen zusammen. Und schon am Abend gaben sie bekannt, dass in Zukunft altersgemässes Lernen bereits im Kindergarten beginnen und eine frühere Einschulung angestrebt werden soll. «Pour une Ecole enfantine obligatoire» plädierte auch die Genfer Chefin des Erziehungsdepartements Martine Brunschwig Graf. In einem programmatischen Artikel² verweist die Regierungsrätin auf den entscheidenden Punkt: Erst durch die obligatorische Erklärung und strukturelle Harmonisierung der Vorschule in der Schweiz erhalte die Kinderschule das notwendige Gewicht und die Aufmerksamkeit, die sie für eine pädagogisch sinnvolle und innovative Entwicklung benötigt.

¹ Vgl. www.avenir-suisse.ch

² Brunschwig Graf, Martine (2002). Pour une Ecole enfantine obligatoire. In : Aeberli, Christian & Praplan, Pascal. Ecole primaire en devenir – Plaidoyer pour une Ecole «partenaire». Zürich : Avenir Suisse.

Scheingefecht verhindert rasche Reform

Falls die Stimmberechtigten im November dieses Jahres die fortschrittliche Vorlage zur Volksschulreform im Kanton Zürich annehmen, wird der Kindergarten dort dereinst in die kantonale Obhut und in die so genannte Grundstufe überführt. Die Umsetzung der früheren obligatorischen Einschulung ist allerdings erst auf das Jahr 2008 geplant.

Andere Deutschschweizer Kantone möchten neue Einschulungsmodelle zuerst erproben. Dabei stehen vor allem zwei Varianten zur Diskussion: die Basis- und die Grundstufe. In der Basisstufe verschmelzen die Kindergartenjahre mit den beiden ersten Primarklassen. Danach werden die Kinder regulär in die dritte Klasse eingeschult. In der Grundstufe werden die Kindergartenjahre mit der ersten Primarklasse zusammengelegt, und die Kinder werden in die zweite Klasse eingeschult. Ganz anders verlaufen schon heute die ersten Schuljahre im Tessin: Vom dritten Lebensjahr an besuchen die Kinder zusammen mit den Vier- und Fünfjährigen die «Scuola dell'infanzia». Anschliessend folgt der Übertritt in die erste Primarklasse.

Bis gültige Ergebnisse der Versuche mit verschiedenen Einschulungsmodellen vorliegen, dauert es mindestens noch fünf Jahre. Erst dann könnten die Kantone in der Deutschschweiz entscheiden, ob sie eines der neuen Schulmodelle einführen möchten oder nicht. Änderungen der heutigen Situation wären somit auf frühestens Ende dieses Jahrzehnts zu erwarten. Eine solch lange Zeitdauer ist bei dieser wichtigen Frage nicht angebracht. Insbesondere deshalb nicht, weil es sich bei der Modelldiskussion um ein Scheingefecht handelt.

Kinder wollen lesen, schreiben und rechnen

Entscheidend sind heute die Erkenntnisse der Neurobiologen und Entwicklungspsychologen sowie die Erfahrungen des Kantons Tessin. Sie belegen das enorme Lernpotenzial der Kinder zwischen null und zehn Jahren. Ziel der frühen Einschulung muss also eine altersadäquate Förderung der Kinder sein. Diese beinhaltet das Ausbilden der Sozial- und Umgangsformen, die Persönlichkeitsentwicklung sowie Lernerfahrungen. Und damit eben auch: Lesen, Schreiben und Rechnen.

Kinder in diesem Alter machen noch keinen Unterschied zwischen schulischem und anderem Lernen. Sie saugen alles in sich auf, wie ein Schwamm. Sie lernen auf ihre eigene Weise und nicht wie Erwachsene. Wenn man diese Art zu lernen versteht und respektiert, kann man nichts falsch machen. Kinder wollen von sich aus lesen, schreiben und rechnen. Oder mit den Worten des Genfer Kinderpsychologen Jean Piaget: «Je mehr ein Kind gesehen und gehört hat, desto mehr will es sehen und hören.» Frühes Lernen legt ein wichtiges Fundament für alle und ermöglicht einen besseren Übergang in die Primarschule, insbesondere auch für Kinder aus bildungsferneren Schichten.

Schuleintrittsalter neu festlegen

Um der eigentlich unbestrittenen früheren obligatorischen Einschulung rasch zum Durchbruch zu verhelfen, ist auf schweizerischer Ebene unverzüglich das Schuleintrittsalter nach vorne zu verschieben und möglichst für alle Kantone einheitlich festzulegen. Diese strukturelle Vereinheitlichung ist der später notwendigen inhaltlichen Harmonisierung voranzustellen. Und nicht umgekehrt, wie im Jahresbericht 2001 der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) angedeutet.³

³ Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (2002). Jahresbericht 2001. Bern: EDK

Heute regelt das Konkordat der EDK aus dem Jahre 1970 das Schuleintrittsalter in der Schweiz wie folgt: «Das Schuleintrittsalter wird auf das vollendete 6. Altersjahr festgelegt. Stichtag ist der 30. Juni. Abweichungen im kantonalen Recht bis zu 4 Monaten vor und nach diesem Datum sind zulässig.» Im Jahre 1970 kannten einige Kantone noch eine sieben-, anstatt, wie schon früher von einem Konkordat festgelegt, eine neunjährige obligatorische Schulpflicht. Vom Kindergarten oder einer Vorschule stand nichts in den schweizerischen Abmachungen – auch heute noch nicht.

Eine Neufestlegung des Schuleintrittsalters bleibt nicht ohne Auswirkungen auf alle nachfolgenden Schulstufen (Primarschule, Sekundarstufe I und II, etc.). Die Anschlusschulen müssen auf dem Lehrplan der Eingangsstufe aufbauen. Wenn in Zukunft die Kinder bis zum Übertritt von der Anfangsstufe in die Primarschule soziale und motorische Kompetenzen erworben haben und neu auch lesen, schreiben und rechnen gelernt haben, kann in der Primarschule auf einem erweiterten Niveau fort gefahren werden. Dies gilt unabhängig von den oben dargestellten neuen Einschulungsmodellen. Ob Grund- oder Basisstufe oder Tessiner Modell: die erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten müssen bei der Planung und Evaluation der Anschlusschulen berücksichtigt werden. Alles andere käme einem «Perlen - vor - die - Säue - werfen» gleich.

Frühere Einschulung in den Reformumsetzungsplänen vorziehen

Weil Änderungen am Anfang der Schulzeit Folgen für die späteren Schuljahre bewirken, sind verschiedene Schulentwicklungsprojekte in den Kantonen und bei der EDK neu zu «timen». Es wäre zum jetzigen Zeitpunkt unsinnig, im grossen Umfang schweizerische Standards für die wichtigsten Fächer während der obligatorischen Schulzeit festzulegen. Die damit verbundenen Ausgaben können vorerst sistiert und erst dann gebraucht werden, wenn der neue Zeitpunkt für die obligatorische Einschulung festgelegt ist.

In den meisten Kantonen liegt die Hoheit über die Kindergärten bei den Gemeinden liegt. Deshalb sollten die Kantone Initiativen ergreifen, um die Gesetzgebung zu ändern. Der Kanton muss die Rahmenbedingungen für eine obligatorische Eingangsstufe (Beginn, Dauer, Lehrplan, Organisationsform, etc.) festlegen können. In einem ersten Schritt gilt es, einen mindestens zweijährigen Kindergarten für obligatorisch zu erklären. Damit wäre bereits ein Riesenschritt in Richtung gesamtschweizerischer Harmonisierung getan.

Voneinander lernen – das Tessiner Modell

Die föderalistische Struktur des Schweizer Bildungswesen hat einen grossen Vorteil: An vielen verschiedenen Orten sind Elemente einer innovativen Schule bereits umgesetzt, oder sie werden erprobt. Dadurch ergibt sich die einmalige Gelegenheit des gegenseitigen Lernens von guten Beispielen («best practice»). Eines ist die «Scuola dell'infanzia» in der Südschweiz.

Im Kanton Tessin besuchen die drei- bis fünfjährigen Kinder drei Jahre lang die «Scuola dell'infanzia». Um halb neun morgens bringen die Eltern ihre Kinder in die Schule. Die gut zwanzigköpfige Gruppe besteht aus rund je einem Drittel grossen (Fünfjährige), mittleren (Vierjährige) und kleinen Kindern (Dreijährige). Bis am Mittag wird gelernt, gespielt und gearbeitet. Dann wird in der Schule miteinander gegessen. Das Menu wird von Fachleuten für den ganzen Kanton zusammengestellt. Nach dem Essen und obligatorischem Zähneputzen folgt die Ruhe-stunde für die Kleineren. Jedes Kind hat sein eigenes Bett und macht es sich, mit einem Stofftier oder Büchlein ausgerüstet, bequem. Währenddessen hantieren die Grösseren mit Buchstaben, Zahlen und Zeichen – eine Vorbereitung auf das Lesen, Schreiben und Rechnen. Am Nachmittag wird bis vier Uhr gespielt und gearbeitet, dann gehen die Kinder nach Hause.

Das Tessiner Modell vereinigt verschiedene Elemente einer modernen frühen Förderung von Kindern. Beispielsweise das Zusammensein mit Kindern verschiedenen Alters, die Tagesstruktur, die gesunde Ernährung, die soziale Integration oder die Ansätze des kognitiven Lernens. Letzteres, das Fördern der Kulturtechniken, wird noch zu wenig systematisch verfolgt. Eine etwas strukturiertere Einführung von jungen Kindern in das Lesen, Schreiben und Rechnen kann an anderen Orten studiert und gelernt werden: zum Beispiel im Kanton Waadt («Cycle initial») oder in privaten Schulen (z. B. den Montessori-Schulen oder der Grundstufe Unterstrass, Zürich).

Die dreijährigen Kinder wissen, dass man voneinander lernen kann. Das sollte den Erwachsenen Anstoss und Beispiel genug sein, den gesunden Menschenverstand und nicht ideologische Verhinderungsargumente walten zu lassen. Denn: Die frühe Förderung von Kinder hat einen sehr positiven Einfluss auf das lebenslange Lernen. Wenn die Schweiz das nächste Mal bei Pisa besser abschneiden soll, ist diese wirksame Massnahme sofort an die Hand zu nehmen.

020823/CA